

Ondřej Sekora

# FERDY

und seine Freunde



LENTZ













Ondřej Sekora  
*Ferdy und seine Freunde*

Lentz  
Lesebuch





Ondřej Sekora



FERDY®

*und seine Freunde*

Aus dem Tschechischen  
von Anna Wirthová



LENTZ

© Ondřej Sekora, 1962  
Illustrationen © Ondřej Sekora, 1962  
Übersetzung © Anna Wirthová, 1966  
Die tschechische Originalausgabe erschien bei  
Albatros Praha

© 1989, für die Bundesrepublik Deutschland,  
Berlin (West), Österreich und die Schweiz  
Lentz Verlag in der F. A. Herbig  
Verlagsbuchhandlung GmbH, München, 1989  
Lizenz durch EL EURO-Lizenzen,  
Neuhauser Str. 3, D-8000 München 2  
Satz: Svoboda n. p. Praha  
Printed in Czechoslovakia  
ISBN 3-88010-170-1



## INHALT

- Von einem Jungen, der durch den Wald ging — 7
- Von einer Ameise namens Ferdy — 9
- Wie Ferdy im Regen beim Schneckenwirt  
Schutz suchte — 11
- Wie Ferdy die Schnecke vor den Wagen spannte — 15
- Was Gwendolyn sich wünschte — 21
- Wie Frau Grille Ferdy einen Auftrag gab — 23
- Vom Käfer Tolpatsch, und was er im Kino  
gesehen hatte — 28
- Wie ein wildes Heupferdchen gezähmt wurde — 36
- Wie Gwendolyn sich sehr undankbar zeigte — 39
- Von den allerschönsten Spielsachen für Frau  
Rotwanges Kinder — 42
- Warum Gwendolyn laut um Hilfe schrie — 48
- Wie Ferdy eingesperrt wurde — 53
- Wie über Ferdy Gericht gehalten wurde — 57
- Wie dem Goldkäfer die Rundfunksendung  
mißglückte — 60

Wie Ferdy gerettet wurde — 65

Wie Ferdy mit seinen Freunden feierte — 67

Von einem großen Zauberkünstler und  
Ferdys Abschied — 71



### *Von einem Jungen, der durch den Wald ging*

Auf einem Waldpfad schritt ein Junge daher, ich weiß nicht einmal, wie er hieß, und er piffte vor sich hin. Was er piffte, kann ich euch auch nicht sagen. Es klang ungefähr wie: „Ui-ui-ui-uuuu!“ Wißt ihr vielleicht, was für ein Lied das sein könnte?

Bestimmt hätte der Junge bis zum Ende des Waldes gepfiffen, doch mit einem Male mischte sich irgend etwas in sein Lied ein, ein leises Säuseln, als ob es regnete. In einem fort hörte er: „Sch-sch-sch . . .“ Regnete es etwa wirklich? Der Junge streckte die Hand aus und sah zum Himmel. Kein Gedanke an Regen! Der Himmel war wolkenlos und rein wie der Umschlag eines neuen Schulheftes, und nicht ein Tröpfchen fiel auf die ausgestreckte Hand.



Dennoch zischelte es unentwegt: „Schschsch-sch-schsch-sch...“ Was konnte das wohl sein, wo kam es nur her? Aha, jetzt hab ich's! Dort links — aus diesem Haufen unter dem Baum, ja, da war es — schaut mal her!

Der Junge riß die Augen weit auf. Unter einer Fichte war ein hoher, ein ganz hoher Ameisenhaufen, fast höher als er selbst, und Ameisen waren darauf, ich sage euch, eine solche Fülle von Ameisen, daß es geradezu raschelte!

Überall wimmelte es von Ameisen, daß es vor den Augen nur so flimmerte. Eine Ameise lief hierhin, die andere dorthin, jede trug etwas, jede war geschäftig. Schaut euch nur einmal diese Ameise an, wie sie mit einem kleinen wasserhellen Steinchen dahinflitzt — und schnurstracks hinein in den Ameisenhaufen!

Wohin läufst du denn so schnell mit diesem Schatz, kleine Ameise? Du glaubst doch nicht etwa, das sei ein Edelstein? Oder willst du gar damit die Fenster verglasen?

Und guckt einmal hierher! Diese Ameise ist gewiß eine Amme. Sie trägt eine Larve im Wickelkissen und sucht für das Kindchen einen Platz an der Sonne. Ein kleines trockenes Blatt liegt ihr genau im Wege, immerfort stößt sie dagegen an und weiß nicht, die Arme, wie sie darüber hinwegkommen könnte. Krieche doch



mehr nach rechts, dort ist der Weg besser. Oder krieche einfach unten durch!

Und hier? Drei Ameisen, richtige Kraftkerle, ziehen eine tote Wespe ins Ameisennest, aber sie können sie kaum schleppen. Niemand würde glauben, was es alles zu sehen gibt, wenn man so nahe an einem Ameisenhaufen steht!

### *Von einer Ameise namens Ferdy*

Auf einmal ertönte ein Ruf, so laut, daß der Baum über dem Ameisenhaufen nahezu erbehte: „Achtuuung!“

Der Junge blickte schnell nach allen Seiten. Wer rief da wohl? Niemand war zu sehen. Und nun wieder: „Achtuuung!“

Was war denn das? Kam da jemand? Oder lief einer im Wald umher? Der Junge richtete sich auf und spähte nach allen Seiten. Kaum stand er jedoch wieder still, da tönte es abermals leise: „Achtuuung!“

Aber der Ruf kam ja vom Ameisenhaufen! Wahrhaftig — vom Ameisenhaufen! Auf dem Gipfel des Hügels stand eine Ameise, sie trug ein Tuch um den Hals und ein Ränzlein auf dem Rücken. In der Hand hielt sie eine Fichtennadel, und — fiii! — fuhr sie darauf wie auf einem Schlitten lustig den Hügel hinunter. Mitten in der Fahrbahn schleppten ein paar Zimmerleute gerade einen Balken. Sie konnten nicht mehr rechtzeitig zur Seite springen, und schon wurden sie über den Haufen gefahren. Der



Balken lag am Boden, die Zimmerleute fielen daneben und der rasende Schlittenfahrer ebenfalls. Doch der machte sich nichts daraus, sprang flink wieder auf seine Fichtennadel und war — fiii! — im Nu auf seinem merkwürdigen Schlitten unten. Und wie sattelfest er in den Kurven war — man mußte seine helle Freude daran haben!

Habt ihr wohl erraten, wer das war? Nun, kein anderer als Ferdy, der Allerweltskerl unter den schwarzen Ameisen.

„Ach, ist das eine schöne Ameise!“ rief der Junge ganz begeistert. „Die nehme ich mir mit nach Hause!“ Und er nahm gleich die Ameise mit den Fingerspitzen und steckte

sie vorsichtig in eine leere Streichholzschachtel. „Zu Hause mache ich ihr einen schönen kleinen Käfig und zähme sie!“

Da war dem Jungen ja et-





was Rechtes eingefallen! Aber es war noch nicht alles: „Ich werde die Ameise mit in die Schule nehmen, und dort soll sie über die Bank rodeln. Sie wird mit mir lernen, und vielleicht kann sie mir manchmal sogar vorsagen.“

Ja, der Junge war ein richtiger Pfiffikus! Vorsagen! Als wenn der Lehrer das erlaubte! Allerdings — was könnte er schon tun? Er würde ja Ferdy gar nicht sehen! „Ich werde der Ameise aus einer Pappschachtel ein kleines Häuschen bauen und es immer bei mir tragen“, überlegte der Junge wieter.

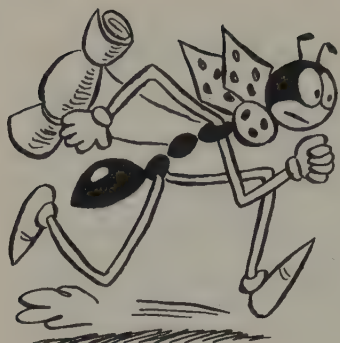
Wahrscheinlich hätte er sich noch alles mögliche ausgedacht, doch da entdeckte er, daß er schon fast zu Hause war und daß im Garten seine Freunde standen und irgend etwas untereinander teilten, etwas rotes: Himbeeren, eine ganze Schüssel voll. Auch ihm gaben sie welche und erzählten, daß sie am nächsten Tag in den Wald gehen wollten, um wieder Himbeeren zu suchen.

Da erst erinnerte sich der Junge an seine wunderbare Ameise aus dem Wald, und er öffnete die Streichholzschachtel.

Sie war leer: Ferdy war verschwunden.

### *Wie Ferdy im Regen beim Schneckenwirt Schutz suchte*

Warum hätte er auch in dem Schächtelchen bleiben sollen? Wozu? Da kennt ihr den Ferdy schlecht. Während der ganzen Zeit hatte er nach einer Ritze gesucht, durch die er entwischen könnte. Und gerade als der Junge zu



Hause am Gartentor anlangte, glückte es ihm, unbeobachtet hinauszu-schlüpfen. Kaum war er auf der Erde gelandet, da rannte er, was das Zeug hielt: Nur fort! Er schaute nicht nach rechts und nicht nach links, sondern lief, daß der kleine Ranzen auf seinem Rücken hüpfte.

Doch mit einem Mal ging es: Klatsch! Klatsch! Ferdy fuhr zusammen. Regentropfen! Ringsherum prasselten sie herunter, und wenn ein Tropfen auf den Boden fiel, spritzte das Wasser nach allen Seiten.

Klatsch! — da lag Ferdy auf der Erde. Ein Riesentropfen hatte ihn umgeworfen! Er strampelte mit den Beinchen in der Luft und spuckte nach allen Seiten, weil er sogar den Mund voll Wasser hatte. Klatsch! — kaum war er aufgestanden, da versetzte ihm ein neuer Tropfen einen solchen Schlag ge-



gen Rücken, daß er zwei Purzelbäume schlug.

Ganz verwirrt setzte er sich und wischte sich das Wasser aus den Augen. Da sah er ein Haus.

„Das ist ja fabelhaft!“ sagte Ferdy zu sich selber. „Der Schneckenwirt ist hier. Bei dem kann ich mich unterstellen; viel-







leicht läßt er mich ein.“ Er pochte an die Tür, doch niemand öffnete. Er pochte wieder und noch einmal, wartete — nichts rührte sich. Weil es immer stärker regnete, trat er mit den Füßen gegen die Tür, doch wieder kam keine Antwort.

„Wahrscheinlich ist niemand zu Hause. Ich werde mir die Tür also selbst öffnen“, entschloß sich Ferdy. Er griff in seinen Ranzen und holte ein kleines Stemmeisen heraus. Vielleicht gab die Tür nach! Vielleicht ging sie auf!

Aber nun hättet ihr etwas erleben können. Das Häuschen hob sich vorn in die Höhe, und der gehörnte Kopf des Schneckenwirts guckte heraus. „Du Lausebengel, du Polterer!“ begann er zu toben. „Du Räuber, du wassertriefendes Scheusal, du schwarzer Strolch! Scher dich fort, zum Kuckuck, sonst rufe ich um Hilfe! Was erdreistest du dich? Willst einfach in eine fremde Hütte eindringen?“

Er wollte gerade noch rufen: „Du häßlicher Dreckfink!“, da fiel ihm ein riesengroßer Regentropfen in den geöffneten



ten Mund. Der Schneckenwirt verschluckte sich, mußte husten, zog den Kopf in sein Haus zurück und blieb verschwunden.

Wie ein begossener Pudel stand Ferdy da. Das Wasser lief ihm in den Kragen hinein, in die Schuhe, in seinen Ranz — überall triefte er vor Wasser, und die Beine herab purzelten die Regentropfen, als liefen sie um die Wette.

„Na, warte, das werde ich dir heimzahlen!“ schimpfte Ferdy und drohte mit der Hand zum Schneckenhaus hin.

Eben wollte er weiterlaufen, da entdeckte er zwei Grashalme weiter unter einem kleinen Stein einen Spalt, geradezu wie für ihn gemacht. Er überlegte nicht lange und kroch rasch hinein. Drinnen war es zwar dunkel, jedoch trocken und warm. Ferdy legte den Kopf auf sein Ränzlein und schlief die ganze Nacht wie ein Murmeltier.

### *Wie Ferdy die Schnecke vor den Wagen spannte*

Als Ferdy am Morgen aufwachte, war er sehr überrascht. Er tastete nach allen Seiten und konnte nicht erkennen, wo er war. Draußen war schon heller Tag. Die Heuschrecken surrten. Blaue und grüne Fliegen sausten umher. Schöne Käfer tanzten. Die Blumen leuchteten — und vor dem Stein in der Sonne glänzte das Haus des Schneckenwirtes. Der Wirt jedoch schlief noch und schnarchte, daß die Fenster zitterten.

Ferdys Augen blitzten vor Freude. „Jetzt werde ich



ihn bestrafen!“ nahm er sich vor. Er rief die Spinne, die ihr Netz am Strauch nebenan hatte, flüsterte mit ihr, und nach einer Weile erschien Frau Spinne, die kluge Seilermeisterin, mit dicken Stricken. „Genügt das?“ fragte sie. „Genügt“, antwortete Ferdy, nahm die Stricke und band das Schneckenhaus an einem Dornbusch fest.

Und nun — schwipp, schwapp, schwupp! — schüttete er den Inhalt seines Ranzens auf die Erde und suchte Axt, Handsäge, Hammer und Nägel heraus. Baumaterial hatte er genug. Er nahm einen Grashalm; er drehte, drehte, drehte — und schon hatte er ein Rad fertig. Er holte sich einen zweiten Grashalm, drehte, drehte, drehte — und wieder hatte er ein Rad fertig.

Wozu denn Räder? Nun ja, für einen kleinen Wagen! In der Hälfte einer Nußschale wollte er sitzen; er mußte sich nur einen weichen Sitz aus Moos polstern. Mit einem Dorn bohrte er unten in die Nußschale Löcher hinein und setzte dort die Räder an. Auch vorn wurden zwei Löcher



hineingebohrt und Deichseln eingesteckt. Vor den Wagen spannte er die Schnecke, als wäre sie ein Pferd. Dann machte er sich eine Peitsche. Knall, knall! fielen die Hiebe auf das Schneckenhaus, mit solcher Geschwindigkeit, daß nicht einmal eine Fliege mit den Augen hätte folgen können. Und es heißt doch: Eine Fliege hat hundert Augen, weil sie nach allen Seiten gucken kann!

War das ein Schauspiel! Der Schneckenwirt wachte auf und wußte nicht, was los war. Er steckte den Kopf hinaus, doch nach hinten konnte er nicht sehen. Was schlug da in einem fort auf sein Dach? Er versuchte sich immer wieder umzudrehen und das Ding zu fassen. Doch es gelang ihm nicht. Was sollte er tun? So rasch wie möglich das Weite suchen! Er fing also an zu laufen. Man weiß ja, wie schnell eine Schnecke läuft. Und immer wieder ließ Ferdy die Peit-





sche aufs Schneckenhaus sausen. Knall! Knall! Knall!

Von allen Seiten liefen die Käfer zusammen. Die kleinen Blattkäfer rannten herbei. Es kamen die Marienkäfer. Hinter einem Grashalm guckte auch der Goldschmied hervor, und vom Rain kam in Siebenmeilenstiefeln der Sandlaufkäfer, der Prachtkerl, herbeigeeilt. Sie alle bogen sich vor Lachen. „Ist das ein Spaß, seht nur! Die Schnecke spielt Traktor! Und wie der Ameisenbursche sich in seinem Wagen aufspielt!“

Ferdy protzte wirklich und schnitt allerlei spötti-







sche Gesichter. Die Marienkäfer riefen den anderen zu: „Klettert auf die Halme! Von oben könnt ihr alles besser sehen!“ Der Schmied schlug vor dem Schneckenwirt Purzelbäume; der Sandlaufkäfer umkreiste ihn immer und fragte jedesmal, wenn er ihn von vorn sah: „Warum rennen Sie denn so, Onkelchen? Sie geraten ja ganz außer Atem, ich komme kaum mit!“

Doch das war noch nicht das schlimmste! Denn der Laufkäfer, ein ganz durchtriebener Bursche, sah mit einem Mal den Schneckenwirt herankommen. Er lachte sich eins ins Fäustchen, klatschte in die Hände und rief ein paar Musikanten herbei: den grünen Grashüpfer, die graue Bremse, zwei Mücken und eine Hummel. Sie sollten ein bißchen spielen.

Der Grashüpfer war für jeden Spaß zu haben. Er nahm



seine Geige, hinter ihm stellten sich die zwei Mücken mit ihren Klarinetten, die Bremse mit einer Trompete und die Hummel mit einer Trommel auf. Und schon ging es los: „Bum, bum, bumbumbum, trarata - trarata - ratatata . . .“ Es schallte weit über den Wiesenteppich.

Natürlich kamen nun noch alle Käfer herbeigelaufen, stellten sich vor der Kapelle auf und marschierten dann im Takt neben der Schneckenfuhr her.

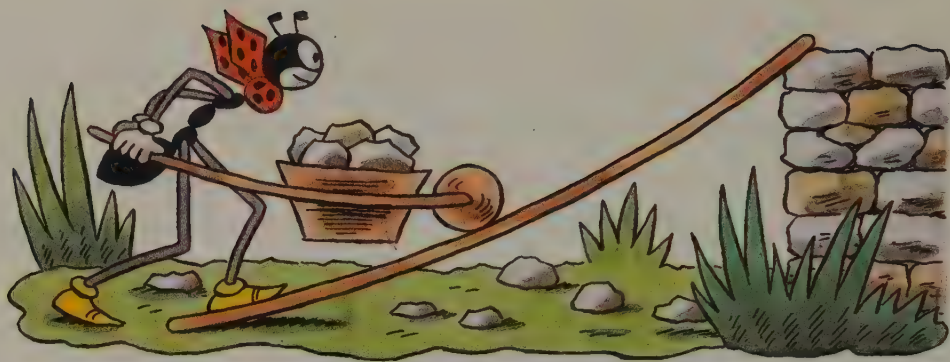
Fragt nicht, wie der Schneckenwirt sich ärgerte! Er raste mit der Geschwindigkeit eines Schneckenschnellzuges über Berge und Täler. Schließlich kletterte er auf einen Wegrain und von da auf einen Steinhaufen.

Es war zwar nur ein gewöhnlicher Steinhaufen, doch er gefiel Ferdy sehr. Deshalb schaute er sich um, nach rechts, nach links, nahm behutsam seinen Ranzen und sprang leise vom Wagen ab, so leise, daß es niemand merkte. Dem Schneckenwirt warf er eine Kußhand zu: „Danke schön, Herr Schneckenwirt, daß Sie mich hierhergefahren haben.“

Jedoch der Schneckenwirt in seiner Wut sah und hörte nichts und raste davon. Die Käfer marschierten lustig weiter vor der Kapelle her. Man sagt, die ganze Gesellschaft sei bis zum Teich gekommen.

### *Was Gwendolyn sich wünschte*

Und es vergingen keine zwei Tage, da stand auf dem Rain bei dem Steinhaufen ein schönes Häuschen. Der Boden war aus Sand festgestampft, die Wände waren aus kleinen



Steinen gebaut. Dünne Zweige stützten als Balken die Ecken des Hauses und trugen ein Dach aus Rinde. Der hohle Schaft eines Löwenzahns war ein Schornstein, daneben stand ein zweiter aus Ziegeln. An der Tür war ein Schild: „Ferdý Ameise — Arbeiten aller Art“. Neben der Tür stand eine Bank, darauf saß Ferdý und drehte zufrieden Daumen.

Was sollte er schon tun? Weinen und jammern, daß er nicht mehr in seinem Ameisenhaufen wohnte? O nein! Er wollte sich schon allein durchschlagen!

Als er so Daumen drehte, hörte er über seinem Kopf etwas surren. Jemand setzte sich nebenan auf einen Stein, zog die Flügel ein und zupfte eine Weile das Kleid zurecht. Es war Gwendolyn. Sie tat, als bemerkte sie Ferdý gar nicht, und wartete, ob er selbst etwas sagte.

„Sind Sie vielleicht“, begann sie schließlich, „der Herr, der hier gestern in der Kutsche fuhr?“ Dabei zog sie einen Spiegel hervor und ordnete ihre Stirnlocken.

„Jawohl, der bin ich. Es war ein schöner Wagen, nicht wahr?“ fragte Ferdý.

„Oh, der war schön! Ach, eine solche Kutsche hätte ich

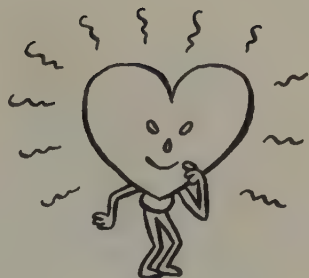


gar zu gern!“ sagte Gwendolyn ganz sehnsüchtig. „Aber nicht mit einer Schnecke davor!“ fügte sie spöttisch hinzu.

„Den Schneckenwirt hatte ich doch nur so vorgespannt!“ erklärte Ferdy rasch. „Nur zum Scherz!

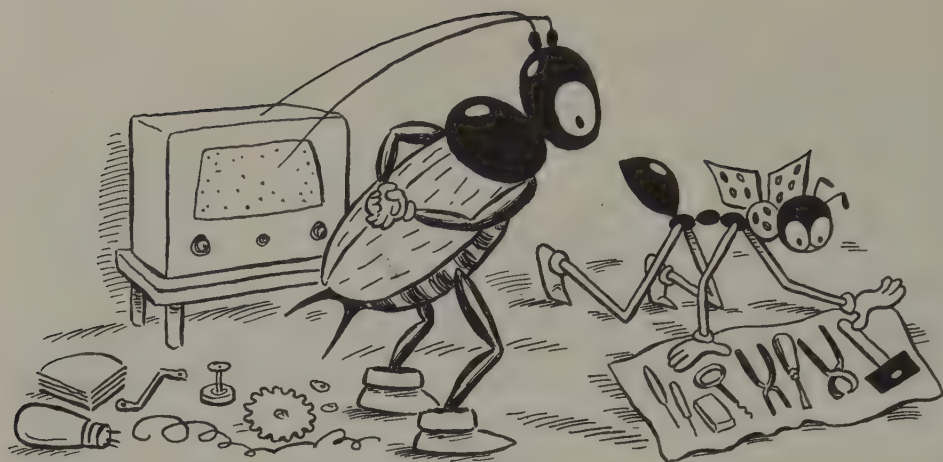
Wenn Sie selbst freilich fahren wollten, brauchten Sie natürlich ein Pferdchen. Vielleicht ein grünes. Die braunen, wissen Sie, die sind zu wild. — Wenn Sie wollen, werde ich gern ein solches Pferdchen für Sie zähmen“, erbot sich Ferdy eifrig.

„Da muß ich erst Mama fragen“, sagte Gwendolyn. Und ohne noch ein Wort zu verlieren, warf sie den Kopf zurück, spannte die Flügel auseinander, und — sssss! — flog sie davon. Ferdy schaute ihr lange nach, bis sie in der Ferne verschwunden war. Ach, Gwendolyn hatte ihm sehr gefallen!



### *Wie Frau Grille Ferdy einen Auftrag gab*

„Jetzt könnte ich einmal Umschau halten, was für Nachbarn ich eigentlich habe“, sagte sich unser Held und ging den Rain abwärts. Nach einem Weilchen gelangte er zu einem Erdloch. Sonderbar: Alle Augenblicke kroch etwas Schwarzes aus diesem Loch heraus, brummte und verschwand wieder. Es war Frau Grille; ihr Haar sträubte sich, und ihre Augen blitzten vor Zorn. „Guten Morgen, Frau Nachbarin!“ begann Ferdy.



„Hm!“ brummte die Grille, drehte sich um und verschwand. Dann schien sie es sich überlegt zu haben. Sie steckte abermals den Kopf heraus und fragte: „Was sind Sie eigentlich von Beruf?“

Ferdy richtete sich kerzengerade auf und erklärte stolz: „Ich bin Ferdy Ameise — Arbeiten aller Art; repariere alles, baue alles, mache alles . . .“

„Und können Sie auch Radioapparate reparieren?“ fiel ihm die Grille ins Wort.

„Na selbstverständlich!“ rief Ferdy. „Im Ameisenhaufen gab es in jedem Stockwerk einen Apparat.“

„Dann treten Sie ein!“ forderte die Grille ihn auf. „Gestern ist hier so ein alberner Zug vorbeigekommen; irgendein Posenreißer ließ sich von einer Schnecke herumfahren. Die haben mir, glaube ich, die Antenne heruntergerissen.“



Ferdy tat keinen Mucks. Das hätte ihm gerade noch gefehlt — einzugestehen, daß er es gewesen war! Er rannte hinauf in sein Häuschen und war im Nu wieder zurück mit seinem Werkzeug. Wirklich: Die Antenne war durchgerissen, die Erdung herausgezerrt, und die Drähte hatten sich vollkommen verwickelt.

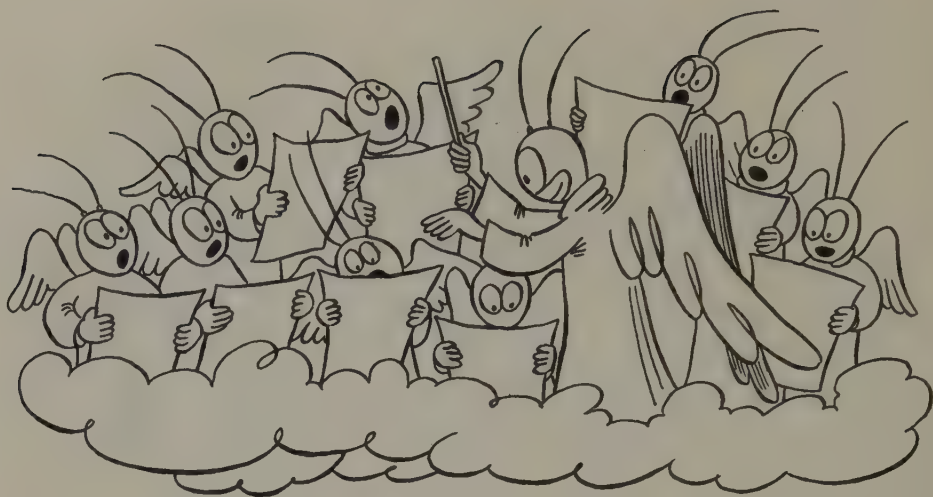
Ferdy machte sich sogleich an die Arbeit. Die Grille vermochte ihm gar nicht mit den Augen zu folgen, so rasch kletterte er hinauf und wieder herunter. Hier hämmerte er etwas zurecht, dort zog er eine Schraube mit der Zange fest, und dann sprang er herunter: „Frau Grille, alles in Ordnung!“

Und es war in Ordnung! Frau Grille drehte nur den Knopf, und schon empfing sie den Sender Berlin. Sie drehte weiter, und es meldete sich Rom.

Dann drehte sie den Knopf noch einmal; dort war keine Station mehr verzeichnet, doch es ertönte eine so herrliche Musik,







wie sie bisher noch niemand auf dem ganzen Rain gehört hatte. Frau Grille stellte sich auf die Schwelle, lehnte sich behaglich gegen den Türrahmen und lauschte den himmlischen Tönen.

Ein Schmetterling flog vorbei und sagte leise: „Was ist denn das für eine Musik? Die sollte ich doch kennen!“ Über die Steine kam eine Eidechse gelaufen, und die dachte wieder bei sich: Die Grille hat aber heute schöne Musik! Zwischen den Gräsern watschelte die Feuerwanze, Frau Rotwange. Sie sagte nichts, sie hörte nur zu und wagte kaum zu atmen.

„Hallo! Hallo!“ ertönte es plötzlich aus dem Lautsprecher. „Hier Sender Himmel. Soeben hörten Sie den Gesang der Himmelsgrillen. Nun folgt eine Pause von fünf Minuten.“

„Frau Grille, wie kommt es, daß Ihr Radio heute so schön spielt?“ fragte Frau Rotwange verwundert.

Stolz wies die Grille auf Ferdy: „Das war hier der



Meister. Alles kann er, alles repariert er, alles baut er, alles macht er . . .“ Ferdy strahlte vor Glück und reckte sich wieder in die Höhe.

Frau Rotwange sagte nichts, sie blickte Ferdy nur sehr freundlich an.

### *Vom Käfer Tolpatsch, und was er im Kino gesehen hatte*

Am nächsten Tage flog Gwendolyn um Ferdys Hütte herum. Einige Male schwebte sie im Bogen über das Dach, bisweilen schien es sogar, als wollte sie auf die Erde herabkommen, doch sie ließ sich nicht nieder. Sie sagte keinen Ton und flog wieder davon.

„Da hat sie gewiß schon die Mama gefragt!“ sagte Ferdy leise vor sich hin. „Und jetzt wollte sie wahrscheinlich nachschauen, ob ich für sie ein Pferdchen gefangen habe. Da muß ich mich schnell an die Arbeit machen!“

Flink sprang er auf. Er brauchte ein Lasso, um damit für Gwendolyn ein schönes Pferd einzufangen. Er nahm also einen langen Strick aus Spinnengewebe, machte am Ende eine große Schlinge, doch dann stutzte er.

„Wie wirft man eigentlich damit? Ich muß es erst einmal versuchen!“ Er begann, das Lasso mit immer größerer Kraft über seinem Kopf zu schwingen, daß es nur so durch die Luft wirbelte und Schlingen, Schleifen, Achter, ja sogar Brezeln bildete. Nach allen Seiten drehte und wickelte es sich auf mannigfaltige Art und Weise. Als Ferdy es nach vorn warf, verfing es sich in der Feldkamille,



und nun konnte er es überhaupt nicht mehr entwirren.

Ausgerechnet da erschien der Käfer Tolpatsch. Wer das war, der Käfer Tolpatsch? Nun, ein ganz merkwürdiger Kerl. Wo er wohnte, weiß ich nicht. Doch jeder kannte ihn, weil er von allem etwas wußte und über alles gleich reden konnte.

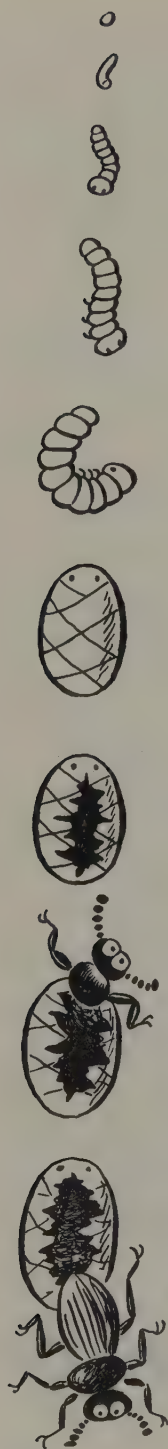
Als nämlich der Käfer Tolpatsch noch ein Würmchen war . . .

Was, ihr wißt nicht, daß ein Käfer zuerst ein Würmchen ist und dann erst ein Käfer wird? O weh! Also muß ich es euch erst einmal erklären.

Wenn nämlich die Frau Käferin Kinder haben will, legt sie ganz kleine Eierchen. Die sind so klitzeklein, daß noch nicht mal ganz winzige Käfer Platz darin hätten.

Deshalb kommen aus den Eiern erst Würmer, und die





fressen immerzu, bis sie groß und dick geworden sind. Dann wickeln sie sich ein, manche in eine feste kleine Kiste, andere in ein weiches Kissen, und dann schlafen sie.

Sie schlafen, schlafen, schlafen, und wenn sie aufwachen — ja, dann macht es knacks! Die kleine Kiste oder das Kissen platzt, und heraus kriecht ein herrlicher, großer und starker Käfer. Der unternimmt gleich einen Ausflug in die Welt. Es ist also genauso wie mit der Raupe und dem Schmetterling.

Aber mit dem Käfer Tolpatsch ging es so: Seine Mutter hatte ihre Eier in einen Baum gelegt, und — denkt euch nur! — am nächsten Tage waren die Holzhauer gekommen und hatten den Baum gefällt. Im Sägewerk schnitt man den Stamm in Stücke und schaffte diese zu den Tischlern. Dort wurden sie zu Brettern gehobelt und die Bretter wieder zu allen möglichen Dingen zusammenge-nagelt. Das eine Stück mit dem Ei des Käfers nun kam in die Wandverkleidung vom Kino „Globus“.

Aus dem kleinen Ei schlüpfte eines Tages ein Würmchen — eine „Larve“, sagt man auch. Diese Larve fraß und fraß.

Sie nährte sich von dem Holz, und wieder eines Tages hatte sie sich soweit durchgefressen, daß sie den Kopf aus der Wand herausstecken konnte.

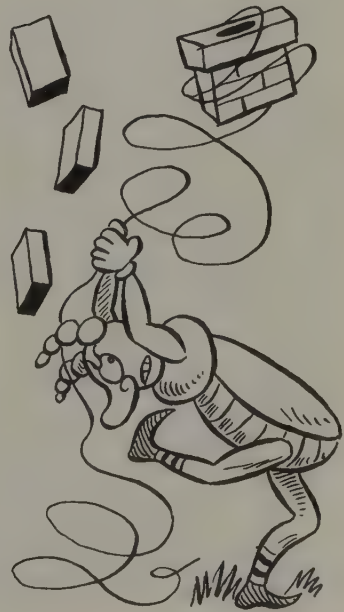
Und was sah sie da? Einen großen, dunklen Saal und an dessen Ende eine erleuchtete Leinwand, über die gerade ein komisches Menschlein watschelte. Unten im Saal bogen sich alle vor Lachen. Und wißt ihr, wer das war, der dort auf der hellen Leinwand alle Leute zum Lachen brachte? Ein ganz großer Schauspieler: niemand anderer als Charlie Chaplin.

Dem Würmchen gefiel dieser Chaplin mächtig. Es konnte sich gar nicht satt sehen. Darum biß es sich immer weiter durch das Holz und schaute sich jeden Film so oft an, wie er gespielt wurde. Da war es kein Wunder, wenn es nachher alles auswendig wußte.

Als dann die Zeit des großen Schlafes für das Würmchen kam, wickelte es sich in ein Kissen und schlief, bis das Kissen platzte. Aus dem Kissen kroch dann aber nicht mehr das Würmchen, sondern der Käfer Tolpatsch heraus. Er spreizte seine Flügel, und husch! flog er hinaus in die Felder. Und dort erzählte er nun immerzu, was er im Kino gesehen hatte. Dieser Käfer Tolpatsch also kam zu Ferdy, als er versuchte, das Lasso aus der Kamille zu ziehen.

„Was machen Sie denn da?“ fragte Tolpatsch. „Sie wollen doch nicht etwa einen Drachen steigen lassen?“

„I bewahre, einen Drachen!“ antwortete Ferdy. „Ich lerne hier





Lasso werfen.“ Und bei diesen Worten stieg ihm eine leichte Röte ins Gesicht.

Na, da hättet ihr aber den Käfer Tolpatsch sehen sollen! „Junge, Junge, Sie wissen nicht, wie man ein Lasso schleudert? Wollen Sie es lernen? Mein Lieber, im Kino habe ich mal gesehen, wie Cowboys Wildpferde einfingen. Schauen Sie, so muß man das machen!“

Und der Käfer Tolpatsch stellte sich auf die Zehenspitzen wie eine Ballettänzerin. „Zuerst muß man das Lasso in Schwung bringen“, sagte er und begann mit dem Arm einen großen Kreis über seinem Kopfe zu beschreiben, als wollte er Fliegen verjagen, „und jetzt wirft man es geschickt nach vorn.“

Dabei gab er seinem Körper einen Ruck, doch da verwirrten sich seine Beine und Arme so, daß er der Länge nach ins Gras fiel.

„O Verzeihung! Verzeihung!“ entschuldigte er sich. „Ich werde es Ihnen richtig erst mit dem Strick in der Hand vorführen!“ Sie entwirrten also den Strick und zerrten ihn aus der Kamille. Tolpatsch machte am Ende eine Schlinge und brachte das Lasso in Schwung.

„Achtung, jetzt geht's los!“ Er holte aus, der Strick flog, mit dem einen Ende wickelte er sich um Ferdy, mit dem anderen um den Käfer Tolpatsch, und schon lagen sie beide am Boden wie ein Häufchen Unglück. Tolpatsch saß Ferdy auf dem Kopfe, Ferdys Beine hatte er auf den Schultern, und er rief: „Verzeihung! Verzeihung! Das muß noch einmal versucht werden!“ Er wickelte also das Lasso auseinander, Ferdy mußte sich ein Stück entfernt hinstellen, und Tolpatsch brachte das Lasso von neu-



em in Schwung. Es bildete wirklich eine schöne Schlinge, und schon rief Tolpatsch: „Sehen Sie dort den Pflock vor sich? Den fang ich!“ Mit einem Ruck warf er den Arm nach vorn.

Der Wurf war großartig — das Lasso pfiß durch die Luft, doch statt nach vorn flog es nach hinten. Es verfang sich am Ziegelschornstein von Ferdys Hütte, und als Tolpatsch an dem Strick riß, stürzte der Schornstein herunter. Er zerbrach die Leiter auf dem Dachboden, und unten zerschlug er noch ein Schüsselchen mit Erdbeeren.

„Verzeihung! Verzeihung!“ rief Tolpasch. „Das muß noch einmal versucht werden. Jetzt weiß ich schon, wie es geschleudert werden muß.“

In aller Seelenruhe schüttelte er aus dem Lasso die Reste des Schornsteins heraus und zwar so geschickt, daß er dabei noch ein Glas mit eingelegten Schmetterlingseiern in Scherben schlug. Und wieder wirbelte das Lasso über seinem Kopf. Es kreiste, daß es nur so pfiß und zischte, bis der Käfer ein ächzendes „Hepp!“ ausstieß und den Strick hoch in die Luft schleuderte.





Du liebe Zeit! Gerade kam die Libelle Teufelsnadel geflogen. Sie stieß mit dem Kopf in die Schlinge, die zog sich um ihren Hals zu einem Knoten zusammen, und als der Strick sich straffte, riß er den Käfer Tolpatsch zu Boden. Und jetzt schleifte Teufelsnadel ihn hinter sich her, hinweg über Gräser und Steine.

Der Käfer Tolpatsch schrie aus vollem Halse: „Verzeihung! Verzeihung!“

Doch Teufelsnadel hörte ihn nicht und zog ihn mit fort.

Soso! dachte Ferdy. So geht man also mit einem Lasso um! Gleich machte er sich eine neue Wurfleine, und bis zum Abend hatte er damit ein junges Pferdchen gefangen.



## *Wie ein wildes Heupferdchen gezähmt wurde*

Ein schönes grünes Heupferdchen mit langen Fühlern war es. Das Feuer sprühte ihm nur so aus den Augen, und es schlug nach allen Seiten aus. Ferdy band es an den Schuppen, und die ganze Nacht lang baute er einen schönen Zaun rings um das Pferdchen herum.

Am nächsten Morgen, obwohl er noch kein Auge zuge-  
tan hatte, ging er sogleich für das Pferdchen Futter holen. Er kam mit einem so großen Berg Gras zurück, daß er unter der Last ganz krumm ging. Als das Pferdchen ihn sah, fing es wieder an auszuschlagen. Kaum jedoch gewahrte es, daß Ferdy ihm Futter brachte, da rieb es lustig die Beine an den Flügeln, daß es knirschte. Und Ferdy begann nun das Pferdchen fleißig zu füttern, und nach jeder Fütterung streichelte er es liebevoll.

Ach, ach, was aber solch ein Pferdchen alles frißt! Ferdy mußte sich die Beine wundlaufen. Zum Glück war seine Mühe nicht umsonst. Bald merkte er, daß das Pferdchen von Tag zu Tag zutraulicher wurde. Schon ließ es sich nicht nur über den Rücken sondern auch auf dem Kopf streicheln, und endlich hatte es gar nichts mehr dagegen, daß Ferdy ihm das Halfter anlegte.

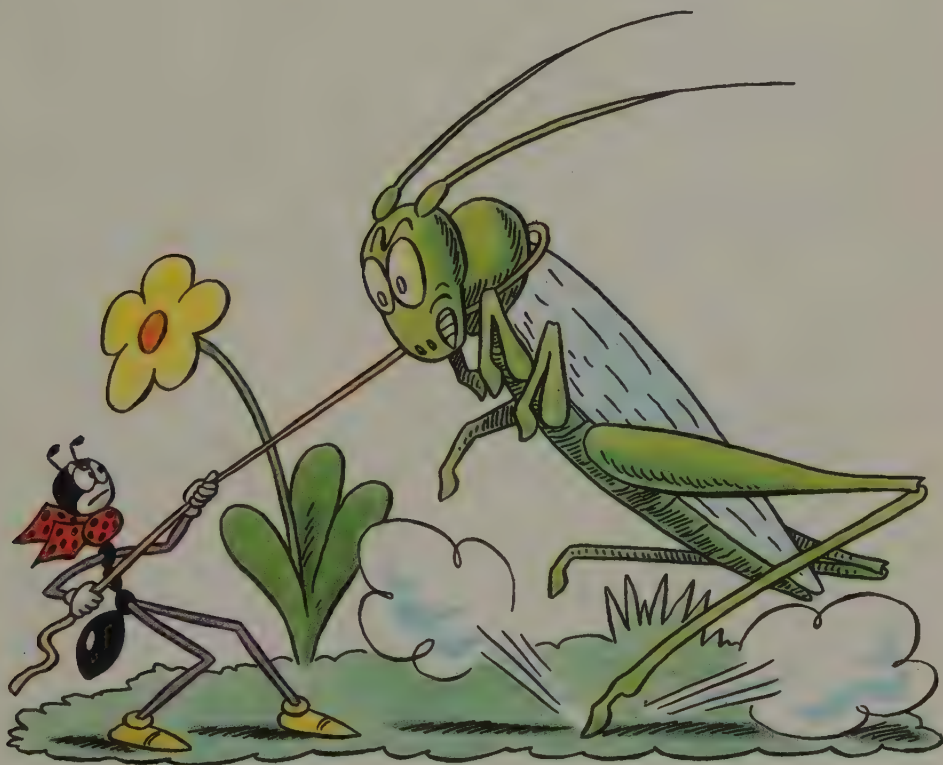
Einmal wagte es Ferdy sogar, mit dem Pferdchen eine Spazierfahrt zu unternehmen. Da hüpfte und sprang es und war so feurig, daß es sich nur schwer bändigen ließ, und am liebsten wäre es durchgegangen.

Doch es erschrak allzu leicht. Wenn ein Stein besonders hell glänzte — erschrak es. Sah ein Blättchen unter einer

Gänseblume hervor — erschrak es. Nickte ein kleines Stiefmütterchen — erschrak es. Und als jetzt jemand plötzlich hinter einem Wegerichblatt auftauchte, da wurde es vollends scheu.

Freilich hatte es diesmal auch allen Grund, scheu zu werden! Denn der unbekannte Wanderer, der hinter dem Wegerich erschien, war über und über mit Staub bedeckt. Er hatte den Kopf verbunden, trug den Arm in der Binde und stützte sich auf eine Krücke. Als er merkte, wie das Pferdchen bei seinem Auftauchen scheu wurde, flüsterte er erschrocken: „Verzeihung! Verzeihung!“

Was glaubt ihr wohl, wer es war? Der Käfer Tolpatsch!





Die Libelle hatte ihn mit dem Lasso in ferne Gegenden geschleift. Nun war er zurück, aber voll blauer Flecke!

Doch kaum erkannte er Ferdy, da begann er, ihm Ratschläge zu geben. „Sie wollen das Pferd zähmen? Ach, das kenne ich! Ich habe im Kino gesehen, wie man an solch ein Pferd herangehen muß!“ Und ehe Ferdy sich's versah, hatte Tolpatsch die Krücke beiseite geworfen, und—hopp!—saß er dem Pferdchen auf dem Rücken.

Doch als das Pferdchen die ungewohnte Last verspürte, bäumte es sich heftig auf und setzte mit wilden Sprüngen über den nächsten Graben. Ferdy behielt nur das Halfter in der Hand. Nach einer Weile kam Tolpatsch gehinkt. Er war natürlich vom Pferd gefallen.

„Moment, Moment mal“, rief er, „das war ein Irrtum. Das Pferd hat mich nicht verstanden. Ich werde Ihnen gleich noch einmal zeigen, wie man darauf reitet.“ Aber das Pferdchen war fort. Es blieb verschwunden, als hätte es der Erdboden verschluckt.

Ferdy war ganz traurig. Wortlos schob er Tolpatsch beiseite und ging nach Hause. Seine Augen standen voll Tränen. In seiner Hütte weinte er bitterlich, bis er ermattet einschlief.



Als er am nächsten Morgen aufwachte, stand das Pferdchen vor dem kleinen Haus. Frohgemut surrte es Ferdy entgegen. Ach, hat er sich da gefreut! Jubelnd rief er: „Du mein liebes, braves Pferdchen!“ und fiel ihm um den Hals.

*Wie Gwendolyn  
sich sehr undankbar  
zeigte*



Nun sah alles anders aus. Ferdy wußte jetzt, daß das Pferdchen ihn gern mochte. Er spannte es also gleich vor seinen Wagen, damit es lernte, ihn zu ziehen.

Ferdy hielt die Zügel fest in der Hand, und das Pferdchen lief wie bei einem Wettrennen. Unterwegs sprangen immer wieder kleine Käfer hinten auf den Wagen. Sie dachten, Ferdy sähe es nicht. Aber er wußte genau Bescheid und tat bloß so, als ob er nichts merkte.

Sollen sie ruhig spazierenfahren, wenn es ihnen Spaß macht! dachte er. Hauptsache, daß keines herunterfällt und etwa unter die Räder kommt!

Ferdy genoß die Spazierfahrt sehr. Plötzlich hörte er über sich ein Surren. Er sah hoch. Da flog etwas im Kreise herum, ließ sich dann auf einem Stein nieder, zog die Flügel unter die Flügeldecken und ordnete schnell das Kleid.



Es war Gwendolyn! Ferdy lenkte sein Wägelchen schnurstracks zu ihr und fuhr vorbei an dem Stein, auf dem sie saß. Dabei sah er sich erwartungsvoll nach ihr um. Gwendolyn aber schwieg und kicherte nur vor

sich hin. Da fuhr Ferdy wieder zum Stein zurück und fragte: „Na, wie steht's? Haben Sie schon Ihre Frau Mutter gefragt?“

Gwendolyn schwieg immer noch und kicherte nur: „Chi-chi-chi!“

Ferdy zog die Zügel straff. Das Pferdchen blieb mit einem solchen Ruck stehen, daß seine Füße im Sand einsanken. „Na, möchten Sie sich nicht in den Wagen setzen?“ fragte Ferdy. Gwendolyn sagte immer noch nichts und kicherte wieder, sprang dabei aber von ihrem Sitz herunter. „Na also“, sagte Ferdy, reichte ihr die Hand und half ihr auf den Kutschbock. Immer noch sagte sie nichts, doch sie lächelte. Ferdy knallte mit der Peitsche. Das Pferdchen bäumte sich auf und setzte sich in Trab. War das eine schöne Fahrt!







„Probieren Sie einmal, selbst zu lenken!“ sagte Ferdy und drückte ihr die Zügel in die Hand. Gwendolyn fürchtete sich zuerst ein wenig, ihre Augen wurden ganz ängstlich. Als sie aber merkte, wie brav das Pferdchen gehorchte, verlor sie ihre Angst und knallte lustig mit der Peitsche drauflos.

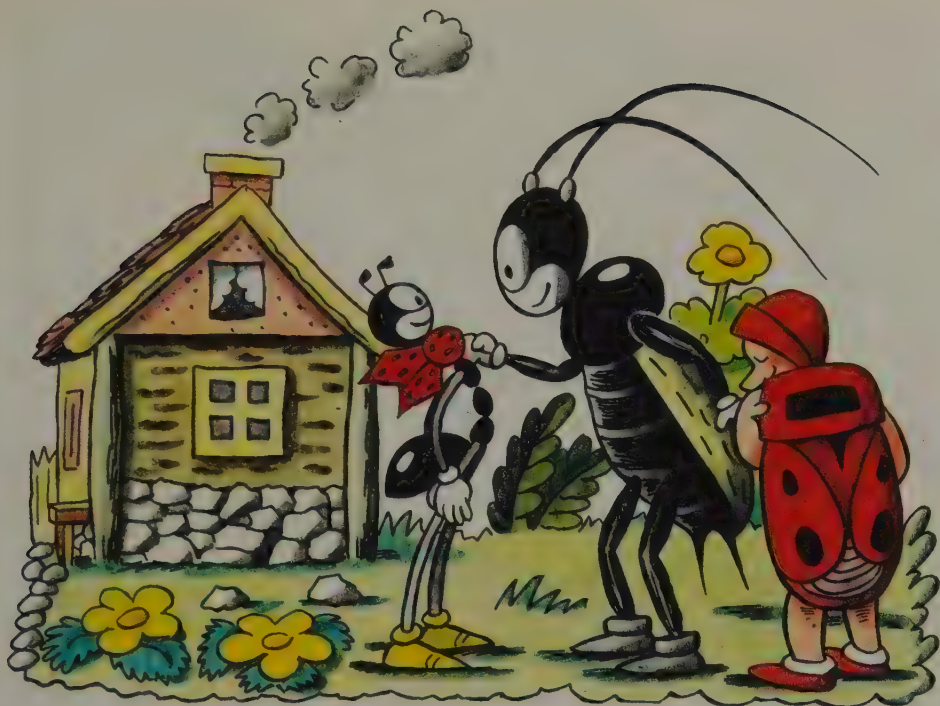
Bei Gwendolyns Steinsitz hielten sie. Ferdy stieg vom Wagen und sagte feierlich: „Fräulein Gwendolyn, der Wagen und das Pferd gehören Ihnen. Nehmen Sie mein Geschenk an?“

Und was glaubt ihr, was Gwendolyn darauf antwortete? Nichts! Sie kicherte nur: „Chi-chi-chi!“, und schlug auf das Pferd ein. Den Ferdy sah sie überhaupt nicht mehr an und fuhr auf und davon.

Ferdy stand da und wartete. Er glaubte, Gwendolyn würde bald umkehren, vom Wagen herunterspringen und rufen: „Du guter, braver Ferdy, ich danke dir recht schön!“ Vielleicht würde sie ihm sogar einen Kuß geben. Oder ihn wenigstens lieb anschauen. Doch er irrte sich — Gwendolyn kam nicht mehr wieder.

### *Von den allerschönsten Spielsachen für Frau Rotwanges Kinder*

Wieder einmal kam Ferdy traurig nach Hause; wieder weinte er sich in den Schlaf. Doch diesmal stand am anderen Morgen nicht das Pferdchen vor seiner Tür. Dafür klopfte die Grille. Sie war nicht allein. Frau Rotwange, die Feuerwanze, war mitgekommen.



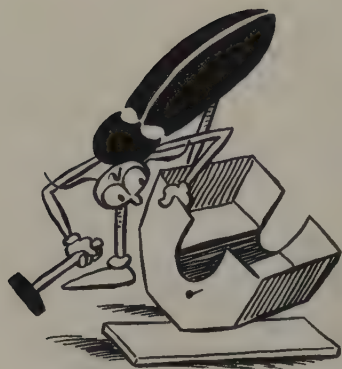
Die arme Frau Rotwange schämte sich so, daß ihr Gesicht ganz rot glühte. Doch die Grille redete unentwegt auf sie ein: „Sie brauchen sich doch nicht zu schämen, Tantchen!“

Und zu Ferdy sagte sie: „Ich bringe Ihnen Arbeit, Meister! Viel Arbeit, mein Lieber, Sie werden sich tüchtig dranhalten müssen!“

Ferdy öffnete schnell die Tür. Die Grille schlug ihm kräftig auf die Schulter und legte gleich los: „Schauen Sie, die Frau Rotwange hat viele, unglaublich viele Kinder und überhaupt kein Geld. Na, das ist kein Grund zum Schämen, Tante!“

Frau Grille zog einen dicken Geldbeutel heraus. „Aber hier ist Geld, Herr Ferdy. Sehen Sie? Dafür machen





Sie den Kindern einen großen Haufen Spielsachen, damit sie etwas zum Spielen haben!“

Dann sagte sie zur Feuerwanze: „Und Sie, Tantchen, holen schnell die Kinder her. — So, und nun an die Arbeit, Herr Ferdy.“

Sie klopfte ihm noch einmal kräftig auf die Schulter, streichelte sich zufrieden das Bäuchlein und ging. Frau Feuerwanze aber, rot vor Freude, machte sich hurtig auf die Beine, um ihre Kinder zu holen.

„Herr Ferdy, Herr Ferdy!“ rief plötzlich jemand hinter dem Zaun. Es war der Käfer Tolpatsch, der schon wieder recht vergnügt dreinschaute. Er hatte die ganze Unterredung mit angehört. Jetzt kletterte er hastig über den Zaun und rief: „Brauchen sie Arbeiter? Das muß ja eine helle Freude sein, solche Spielsachen zu machen! Ich kenne zwei Schmiede, mein Lieber, das sind fabelhafte Handwerker. Soll ich sie holen?“

Ehe Ferdy überhaupt antworten konnte, waren schon die zwei Schmiede da. Gleich machten sie sich an die Arbeit.

Tolpatsch gab ihnen viele gute Ratschläge und erzählte, was für Spielsachen er im Kino gesehen hatte.

Unterdessen wälzte sich die Familie Feuerwanze über den Weg. Frau Rotwange führte sie. Weit und breit war alles rot, als hätte jemand den Weg mit Blut übergossen.

Alles, was Beine hatte, rannte und flüchtete nach allen Seiten. Ein Nachtfalter, der dort im Gras geschlafen hatte,





wurde wach und erschrak. Er schwirrte entsetzt hoch, überschlug sich dreimal in der Luft, bis er über dem Klee mit einem Maikäfer zusammenprallte und beide herunterfielen.

Was mit ihnen geschah, hat niemand erfahren. Als nach einem Monat das Gras abgemäht wurde, waren weder der Nachtfalter noch der Maikäfer dort.

Ferdy hatte schnell alles fertig. Ach, das hättet ihr sehen sollen! Einen richtigen Spielzeugladen gab es vor seinem Haus.

Ganz vorn beim Löwenzahn stand ein Karussell mit Stühlen, die an Stricken hingen, mit kleinen Wagen, die hin und her schaukelten, einem Korb, der sich drehte, und einem Schiff, das auf und ab wippte.

Sofort sprangen zwanzig kleine rote Feuerwanzen auf die Sitze. Zwanzig andere drehten das Karussell. Und alle hat-





ten großen Spaß dabei. Dann wechselten sie sich ab. Nun drehten jene, die zuerst gefahren waren, das Karussell, und die anderen saßen strahlend auf den Plätzen.

Neben dem Karussell stand eine große Wippe. Über einen spitzen Stein hatte Ferdy einen Grashalm gelegt. Auf das eine Ende setzten sich zehn kleine Wanzen und auf das andere Ende ebenfalls. In der Mitte des Grashalmes stand noch ein Wanzenkind und hielt in jeder Hand einen Honigkuchen.

Biß es von dem Kuchen rechts ein Stück ab, dann war das Übergewicht auf der linken Seite, und die ganze rechte Seite schwang in die Höhe. Wenn es aber vom Kuchen in der linken Hand abbiß, bekam die andere Seite Übergewicht, und die linke Hälfte ging in die Höhe. So wippten sie auf und nieder, auf und nieder.

Am liebsten wollte jede von den kleinen Feuerwanzen einmal in der Mitte stehen. Wißt ihr, warum? Sie wollten alle einmal vom Honigkuchen abbeißen. Den hatte nämlich die Grille selbst gekauft, und er war so lecker, na, kaum zu beschreiben!

Aber das war noch nicht alles Spielzeug! Ferdy und die Schmiede brachten einen trockenen, eingerollten Regenwurm angeschleppt.

Genau so etwas hatten sie gesucht! Sie stellten den Regenwurm so auf, daß ein Ende oben an einen Zweig gestützt war und eine Rutschbahn entstand. Auf einem langen Blatt der Schafgarbe konnten die kleinen Feuer-



wanzen wie auf einer Leiter hinaufkriechen und hinabrutschen.

Unten hatten die Schmiede heimlich eine winzige Glockenblume aufgestellt und recht viele Tautropfen darin gesammelt. Dort hinein plumpste nun am Ende der Rutschbahn jedes kleine Wanzenkind und wurde dabei patschnaß. Das war ein Hallo und ein Lachen!

Sogar eine Bahn mit Autos gab es. Sie wurde zwar nicht elektrisch betrieben, sondern jeder Wagen mußte geschoben werden. Doch ihr könnt euch nicht vorstellen, was das für ein Andrang war, wenn die einen ihre Autorunde gemacht hatten und die anderen einstiegen!

Ein Schmied hatte sich eine breite Schärpe um die Brust gebunden und sorgte für Ordnung. Bei dem vielen Durcheinander war das gar nicht so einfach.

Erst als es zu dämmern begann, brachte die glückliche Mutter ihre Kinder nach Hause. Ferdy zerlegte dann die Spielsachen und verstaute Holz, Leitern und Steinchen im Schuppen.

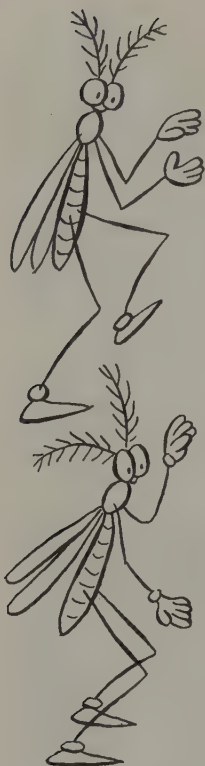
Es war ein aufregender Tag. Heute noch sprechen alle Käfer auf dem Rain darüber, was Ferdy damals für die kleinen Feuerwanzen getan hatte.

*Warum Gwendolyn  
laut um Hilfe schrie*

„Und jetzt werden wir baden gehen, Herr Chef!“ erklärte der Käfer Tolpatsch am nächsten Morgen, als er vom Dachboden herunterkletterte.







„Was haben Sie denn dort oben gemacht?“ fragte Ferdy erstaunt.

„Geschlafen, Herr Ferdy. Ich hatte am Abend keine Lust mehr, nach Hause zu gehen, und so habe ich bei Ihnen auf dem Dachboden geschlafen.“

Er führte Ferdy zu einem Teich. Unterwegs erzählte er ihm von Tauchern, von großen Schwimmwettkämpfen und allem möglichen, das er im Kino gesehen hatte. Als sie jedoch beim Teich ankamen, getraute er sich nicht, ins Wasser zu steigen. Nur eine Fußspitze steckte er zaghaft hinein. Ferdy jedoch nahm über einem Schilfhalm einen Anlauf, und — hopp! — sprang er los. In der Luft machte er drei Saltos und tauchte ins Wasser wie ein Pfeil, so daß nicht ein Tröpfchen hochspritzte.

Einige Mücken sahen es und fingen an, wie närrisch Beifall zu klatschen. Höchstens Frösche springen so ins Wasser oder sehr gute Schwimmer! Hat jemand aber keine Übung, dann spritzt es ringsumher wie aus einem Sprengwagen!

Als Ferdy wieder auftauchte, legte er wie ein Wett-



schwimmer in einem solchen Tempo los, daß das Wasser hinter ihm Wellen schlug. Der kann schwimmen! dachte die blaue Libelle erstaunt; er könnte glatt an der Olympiade teilnehmen!

Ferdy schwamm auch auf dem Rücken, holte tief Luft, drückte die Arme an den Körper und die Beine aneinander und ließ sich reglos von den Wellen tragen. „Schaut euch das an, er schwimmt nicht und geht doch nicht unter!“ riefen die Mücken auf dem Schilf fassungslos vor Staunen.

Jetzt hielt sich Ferdy mit den Fingern die Nase zu und schoß im Wasser einen Purzelbaum. Nur der Popo guckte aus dem Wasser hervor. „Haha! Haha!“ lachten die Mücken, daß es weithin zu hören war und die Wasserreiter atemlos herbeieilten, um zu sehen, was es gab. Und Ferdy tauchte, schwamm unter Wasser bis zu einem Wasserreiter und kitzelte ihn — titititi — am Bauch. „Iiiiiiii!“ quietschte der Wasserreiter und flog davon. Und Ferdy schwamm unter dem Wasserspiegel zum zweiten Wasserreiter, und wieder — titititi — kitzelte er ihn unter dem Bauch. Auch dieser Wasserreiter hatte Ferdy unter Wasser nicht gesehen, er erschrak ebenfalls und machte sich eiligst davon.

Es war ein Riesenspaß! Als Ferdy sich so richtig satt geplätschert und satt geschwommen hatte und herauskletterte, da stand Tolpatsch doch wahrhaftig noch am Ufer und tippte zaghaft mit der Fußspitze ins Wasser, „Zu



kalt“, meinte er, und erzählte drei Mücken, wie er — natürlich im Kino — den Niagarafall gesehen hatte. Dieser Teich mußte sich davor verstecken, meinte er.

Doch was sah Ferdy mit einem Mal? War es die Möglichkeit? Da leuchtete doch das rote Kleid von Gwendolyn im Gras! Jawohl! Sie pflückte Blumen und band sie zu einem Strauß.

Ferdy hielt den Atem an.

Zu gern hätte er Gwendolyn etwas gesagt! Wenn er sie

doch bloß recht nett überraschen könnte! Einen Augenblicküberlegteer, dann näherte er sich ihr leise von hinten und klopfte ihr — patsch! — kameradschaftlich auf den Rücken, daß es knackste.



Na, diesen Einfall hatte ihm der Teufel selbst einge-  
flüstert!

Gwendolyn fing an zu schreien und zu weinen, als ob sie am Spieß stäke. Und wie sie dabei auf Ferdy schimpfte! „Du widerwärtiger Bengel, du Schmutzfink, ich mag dich überhaupt nicht sehen! Mach, daß du fortkommst!“ zeterte sie so laut, daß die Mücken, Käfer, Wasserreiter und Wasserjungfern zusammenflogen. Ja, sogar dem Käfer Tolpatsch verschlug es die Sprache. Als er merkte, daß Ferdy in der Patsche saß, machte er sich flink aus dem Staube.

Ferdy war ganz unglücklich. So hatte er es doch nicht gemeint! Er wollte Gwendolyn alles erklären und berührte zart ihre Hand. Da fing sie sofort wieder zu



schreien an, als hätte er ihr fürchterlich weh getan! „Hilfe! Hilfe! Rettet mich!“

Und was dann weiter geschah, das erzähle ich euch im nächsten Kapitel.

### *Wie Ferdy eingesperrt wurde*

Auf einmal schwangen sich zwei Ohrwürmer herab, die Wächter von der Rasenmatte, und landeten direkt neben Ferdy. Kaum waren sie auf der Erde angelangt, falteten sie ihre langen, durchsichtigen Flügel in ihren kleinen Tornister auf dem Rücken zusammen und holten statt dessen einen ordentlichen Knüppel heraus. Zur Sicherheit zogen beide Ferdy damit gleich eins über und donner-ten ihn an: „Was machen Sie hier?“

„Ach, ihr Herren Wächter, ich bin überfallen worden!“ jammerte Gwendolyn. „Der Bösewicht hat sich unvermittelt auf mich gestürzt.“ Soll man es für möglich halten, was Gwendolyn da redete?

„Von hinten kam er plötzlich angesprungen und hat drauflosgeschlagen, wo er mich treffen konnte...“ Dabei hatte Ferdy ihr doch nur einen einzigen Klaps ver-



setzt! „Und er hätte mich wahrscheinlich erschlagen, wenn mir die braven Mücken nicht zu Hilfe geeilt wären.“ Aber das stimmte doch überhaupt nicht!

Die Mücken widersprachen nicht, sie freuten sich sogar, daß jemand sie vor den Wächtern lobte. So stolz taten sie, als hätten sie hundert Käfer vor dem Tode errettet.

„Du bist mir ja ein sauberer Patron“, fuhr einer der Wächter Ferdy grob an. „Du benimmst dich unerhört. Na, die Spitzbüberei guckt dir geradezu aus den Augen!“

Dabei schaute Ferdinand wie ein unschuldiges Kaninchen drein! Doch er vermochte nicht, ein Wort zu seiner Verteidigung zu sagen.

„Wir werden dir schon einheizen! Du würdest uns sonst schöne Dinge anstellen!“ Ein Ohrwurm zog Handschellen aus seinem Tornister, und im nächsten Moment waren Ferdys Hände gefesselt. „Sperrt ihn ein!“

„Jawohl, sperrt ihn ein, meine Herren Wächter“, frohlockte Gwendolyn. „Ich werde euch sagen, was er noch verbochen hat.“ Schau mal einer an, wie Gwendolyn nun petzte! „Ja, meine Herren Wächter, den sucht ihr doch gerade! Er ist es ja, der damals den Schneckenwirt vor seinen Wagen gespannt hatte!“ So ein boshafte Geschöpf! Mußte sie auch das anbringen?

„So einer bist du also?“ fauchten die Ohrwürmer Ferdy an. „Dir werden wir schon heimleuchten! Und jetzt rasch zum Schneckenwirt! Wird der froh sein, daß wir dich gefaßt haben!“

Die Ohrwürmer holten ihre langen Flügel wieder heraus, nahmen Ferdy unter die Arme, und — frrr! — schon landeten sie beim Schneckenwirt. Der war gerade





auf dem Wege zum Gärtner. Er hatte nämlich gehört, daß es dort guten Salat gäbe.

„Herr Schneckenwirt! Herr Schneckenwirt! Wir haben ihn! Wir haben ihn schon erwischt, den Ferdy Ameise! Rasch, schließen Sie auf, wir werden ihn in Ihrem Haus einsperren!“

Das war eine Nachricht für den Schneckenwirt. Gleich zog er alle Bremsen an und blieb stehen. „Zeigt ihn mir!“ rief er. „Schau einer mal diesen Taugenichts an!“ sagte er zufrieden und musterte den Festgenommenen.

„Sperrt ihn nur ein!“ Diesmal öffnete er die Tür seines festen Hauses mit Vergnügen. Sie klappte sofort wieder hinter Ferdy zu, und er war eingesperrt. Ganz verzweifelt schlug er mit Füßen und Händen gegen die Tür und rüttelte und schüttelte an ihr. Sie rührte sich nicht. Er kratzte und bummerte gegen die Wände seines Kerkers, alles war vergeblich. Der alte Schneckenwirt aber freute sich darüber: Es kraulte ihn so angenehm am Rücken.



## Wie über Ferdy Gericht gehalten wurde



Am nächsten Tage wurde Ferdy vor Gericht gestellt. Man schleifte ihn in Fesseln zu einer ausgetrockneten Muschel. Vor dem Eingang standen schon zahllose Käfer. Sie drängten und schubsten, stellten sich auf die Zehenspitzen und riefen: „Da ist er! Da ist er!“

In der Muschel warteten die Richter, drei ehrwürdige Gestalten aus der Familie der Rüsselkäfer. In der Ecke hockten Mücken, die als Zeugen vorgeladen waren. Neben dem Staatsanwalt thronte stolz Gwendolyn. Eigentlich hätte auch der Schneckenwirt dabei sein sollen. Er konnte seine Anklage gegen Ferdy aber nicht so gut vorbringen wie Gwendolyn. Außerdem hätte er in der Muschel keinen Platz gehabt.

Kaum hatte man Ferdy vorgeführt, läutete der Vorsitzende, der größte Rüsselkäfer, mit einer Glocke. Es wurde mucksmäuschenstill in der Muschel. Der Rüsselkäfer erhob sich und begann:

„Hiermit eröffne ich das Gerichtsverfahren gegen den großen Missetäter, Rebellen und Taugenichts namens Ferdy Ameise. Wodurch er sich vergangen hat, wird uns das hochverehrte Fräulein Gwendolyn schildern.“

Und das hochverehrte Fräulein Gwendolyn, gepudert, geschminkt, aufgeputzt, begann zu erzählen, wie Ferdy den Schneckenwirt vorgespannt hatte, wie er sich von ihm herumfahren ließ und ihn dem allgemeinen Spott

preisgab, daß er ihr ein Pferd mit einem Kutschwagen geschenkt hatte, daß das Pferd aber gleich Reißaus nahm, kaum daß sie ihm die Peitsche zu spüren gab . . .

„Dürfen wir fragen, warum die hochverehrte Anklägerin damals dem Pferd die Peitsche zu spüren gab?“ erkundigte sich der Vorsitzende ehrerbietig.

„Es fraß zuviel!“ sagte die hochverehrte Anklägerin gelassen und beschwerte sich, daß sie nun selbstverständlich nicht mit ihrem Wagen fahren konnte. Natürlich behauptete sie, es sei Ferdys Verschulden, daß der Wagen nutzlos auf dem Hof herumstände. Dann gab sie eine schauerliche Schilderung, wie Ferdy sie am Ufer des Teiches überfallen hätte, wie die Mücken sie retteten und wie diese nun vor dem hochwohlloblichen Gericht alles bezeugen könnten.

„Nun also, gestehen Sie?“ donnerte der Vorsitzende Ferdy an.

Ferdy wollte so gern alles erklären. Doch was nützte es? Die Mücken bestätigten alles, was Gwendolyn behauptet hatte. Sie waren ja überglücklich, weil sie als Retter hingestellt wurden.

Nun wurde ein abgeblühter Löwenzahn mit einem Krönchen aus weißen Samen gebracht.

„Pusten Sie!“ befahl der Vorsitzende dem Angeklagten. Ferdy pustete aus Leibskräften. Fast die Hälfte der Samen flog fort. Dann pusteten der Reihe nach die drei Rüsselkäfer. Wieder flogen Samen fort. Gwendolyn kam zuletzt dran. Sie pustete aber so zaghaft, daß sich überhaupt kein Samen rührte.

Danach wurde gezählt, wie viele Samenstiele noch üb-



rig waren. Es waren alles in allem fünfundzwanzig.

„Hören Sie das Urteil!“ verkündete der Vorsitzende feierlich und erhob sich von neuem. Alles verstummte. Kein Laut war zu vernehmen, und der Vorsitzende fuhr mit ernster Stimme fort: „Der Angeklagte Ferdy Ameise wird zu fünfundzwanzig Schlägen aufs Gesäß verurteilt. Alle fünfundzwanzig Hiebe wird ihm der große Hirschkäfer, seines Zeichens Scharfrichter, verabreichen. Die anwesenden Gäste sind eingeladen, sich morgen die Bestrafung anzuschauen.“

Ein Seufzer befriedigter Spannung ging durch die Zuhörerschaft. Manche klatschten sogar Beifall. Alle freuten sich auf das Schauspiel.

Ferdy wurde wieder abgeführt und beim Schneckenwirt eingesperrt.





## *Wie dem Goldkäfer die Rundfunksendung mißglückte*

Die Tribüne aus frischem, duftendem Holz war schon gesteckt voll, und immer noch wartete eine ganze Schlange Schaulustiger vor dem Eingang. Das hätten ihr sehen sollen: Goldfliegen, Käfer in roten, blauen, violetten Fräcken, Blattkäfer mit bunten Punkten, Frau Biene, mit gelbem Blütenstaub bepudert, und natürlich auch Gwendolyn. Sie hatte sogar eine eigene Loge.

Ganz oben auf der Tribüne war eine verschlossene Kabine für den Goldkäfer, den bekannten Rundfunksprecher. Er lutschte gerade an einem Pfefferminzbonbon, damit seine Stimme klar blieb.

Unten drängten sich die gewöhnlichen Käfer, die schmutzig und bestäubt waren, außerdem verschiedene Würmer einschließlich der Regenwürmer.

Auf einem freien Platz in der Mitte stand eine hohe Bank, fast ein Tisch. Darüber hing eine große Plane, die bis auf den Boden herabreichte. Das war die Richtstätte.

Daneben standen die Schmiede, die sie erbaut hatten.

Guckt nur einmal richtig hin — es sind genau dieselben Schmiede, die Ferdy bei der Arbeit geholfen haben!

O diese Verräter! Ferdy hat sie verdienen lassen, und sie haben ihm nun die Prügelbank erbaut?

Mit einem Mal ging ein dumpfes Murmeln durch die Menge, alle schauten sich um, stellten sich auf die Fußspitzen und riefen: „Sie führen ihn herein!“

Totenbleich schritt Ferdy der Richtstätte zu. Ihm folgte der Hirschkäfer mit einer gewaltigen Rute.

Als Ferdy die ihm wohlbekannten Schmiede vor der Bank stehen sah, gab es ihm einen Ruck. Erstaunt blickte er sie an, doch sie rührten sich nicht. Als hätten sie Ferdy überhaupt nie gekannt, so taten sie. Nur einmal zwinkerten sie ganz leicht, als wäre ihnen etwas ins Auge gefallen.

„Los, auf die Bank!“ trieb der Hirschkäfer ihn an.

Ferdy mußte sich auf die Bank legen, die Schmiede banden ihn fest, damit er sich bei den fünfundzwanzig





Hieben nicht herumwerfen konnte. Wieder sah Ferdy sie unverwandt an, doch die Schmiede taten immer noch so, als würden sie ihn nicht kennen. Doch sie zwinkerten aufs neue.

„Alles fertig?“ fragte schließlich der Hirschkäfer.

„Alles fertig“, antworteten die Schmiede und stellten sich in Habtacht-Stellung. Der eine beugte sich aber schnell zur Bank hinab und flüsterte etwas. Das fiel jedoch keinem auf.

Inzwischen sprach der Goldkäfer ins Mikrofon:

„Hallo! Hallo! Gerade greift der stattliche Hirschkäfer nach der Rute. Er ist ein recht stämmiger Kerl, und ich möchte von ihm nicht einen einzigen Hieb erhalten, geschweige denn fünfundzwanzig . . .

Achtung! Achtung! Der Hirschkäfer bereitet sich gerade zum ersten Hieb vor. Das entzückende Fräulein Gwendolyn zieht eben ihr Taschentuch heraus, um sich das Näschen zu putzen. Achtung! Achtung! Der Hirschkäfer holt jetzt . . . Ooooooooooh!“

Aus dem Lautsprecher ertönte Krachen und Schreien, ein verworrenes Getöse, und erst nach einer Weile hörte man wieder die Stimme des Goldkäfers:

„Verzeihen Sie, verehrte Zuhörer, mein Stillschweigen. Es ist etwas Entsetzliches passiert. Ich kann es noch immer nicht fassen. Als nämlich der Hirschkäfer zum ersten Streich ausholte und die Rute schon fast zuschlug, da schnellte plötzlich die ganze Bank samt dem verurteilten Ferdinand in die Höhe und flog davon. Wir konnten gerade noch erkennen, daß unter der Bank etwas Grünes leuchtete, wahrscheinlich ein Heupferdchen. Es ist mit





Ferdy davongesprungen.

Auf dem Richtplatz herrscht eine schreckliche Panik.

Die Henkersknechte, die Schmiede, sind in dem allgemeinen Wirr-  
warr dem Hirschkäfer so zwischen  
die Beine geraten, daß sein Peit-  
schenhieb danebenging und er  
statt Ferdy dem Fräulein Gwendolyn einen gewaltigen  
Schlag versetzte.

Daneben saß gerade ein Mistkäfer. Der bekam einen  
solchen Schreck, daß er — bum! — dem Fräulein Gwendo-  
lyn mitten ins Gesicht spritzte.

Soeben haben zwei Tauchkäfer das Fräulein Gwendo-  
lyn unter die Arme genommen. Sie fliegen zum Teich, um  
das üble Parfüm abzuwaschen. Fräulein Gwendolyn  
schreit, weil sie nicht ins Wasser will. Der Mistkäfer jam-  
mert, daß ihm dies Versehen schrecklich unangenehm wä-  
re und er es nicht mit Absicht getan hätte.

Die schmutzigen Käfer unten, die Schmierfinke, verlan-  
gen ihr Eintrittsgeld zurück. Dabei haben sie überhaupt  
keines bezahlt. Der Regenwurm jammert, er hätte von je-





mandem Flöhe aufgelesen. Ein paar Mistkäfer haben zu raufen begonnen . . . schon liegt einer auf dem Boden! Einen Augenblick — gleich werde ich feststellen, wer . . .“

Mehr war aus dem Lautsprecher nicht zu hören. Wahrscheinlich war der Draht gerissen.

### *Wie Ferdy gerettet wurde*

Ferdy wußte überhaupt nicht, was vorging. Er fühlte nur, daß die Bank, auf der er angebunden lag, mit ihm in die Höhe sprang. Frrr! Ein Weilchen flog sie, dann sprang sie wieder in die Höhe. Endlich hielt sie an, die Stricke lockerten sich, denn das Pferdchen hatte die Fesseln durchgebissen.

Ihr könnt euch wohl Ferdys Freude vorstellen! Das Pferdchen stand wieder vor ihm, das er gezähmt hatte und das Gwendolyn davongelaufen war.

Ferdy war ganz gerührt, wie damals, als das Pferdchen am Morgen vor seiner Tür gestanden hatte. Er achtete nicht einmal auf das Schwirren in der Luft und merkte kaum, daß die beiden Schmiede neben ihm landeten.

Erst als sie fragten: „Also, wie hat es Ihnen gefallen?“, drehte er sich nach ihnen um.

Ferdy verstand das alles noch gar nicht. Wie sollte er auch? Die Schmiede hatten ja so heimlich gehandelt, daß



keiner etwas gemerkt hatte. Nun erklärten sie ihm alles.

Die Schmiede hatten sich selbst angeboten, die Prügelbank für Ferdy zu bauen. Sie bekamen auch den Auftrag. Heimlich hatten sie Ferdys Pferdchen geholt und unter der Bank versteckt. Genau in dem Augenblick, als der Hirschkäfer zum ersten Schlag ausholte, hatten sie ihm zugeflüstert: „Los!“ Da war das Pferdchen mit der ganzen Bank und Ferdy darauf in die Höhe gesprungen — einfach auf und davon. So wurde Ferdy gerettet.

„Aber nun wäre es doch besser, Sie gingen schleunigst in eine andere Gegend“, sagten sie zum Schluß. „Der Hirschkäfer ist blamiert und will sich bestimmt rächen.“

Sie erzählten auch, daß der Schneckenwirt Gift und Galle speie. Er hätte eine ganze Menge Strolche zusammen-



getrommelt — niemand kannte diese Sorte Käfer — und suchte nun nach Ferdy. Außerdem hätten die Richter, die Rüsselkäfer, bereits einen Steckbrief erlassen. Sicherlich würde man den auch im Rundfunk bekanntgeben. Es wäre also am besten, wenn Ferdy verschwände.

Ferdy gefiel das gar nicht recht, aber schließlich mußte er einsehen, daß die Schmiede recht hatten.

„Also gut, aber so sang- und klanglos will ich nicht fort. Wißt ihr was? Wir werden ein großes Nachtfest veranstalten“, sagte er kurz entschlossen.

„Gut, das machen wir!“ Die Schmiede waren gleich Feuer und Flamme. „Aber überlassen Sie es uns, wir werden alles vorbereiten.“ Und sie flogen sofort los.

### *Wie Ferdy mit seinen Freunden feierte*

Ferdy wollte aber auch etwas arbeiten. Er stellte also Bänke und Tische bereit. Damit war er bald fertig. Die Laufkäfer holten Bienen heran, die Honigkuchen brachten. Frau Grille kam auch und schleppte ihr Radio mit. Sie war ganz außer Atem, ließ sich auf eine Bank fallen und rief nur noch: „Bitte etwas zu trinken!“

Aber zu trinken war noch nichts da. Dafür schleppte die Schlupfwespe auf dem Rücken eine riesige Raupe herbei. Die war aufgefüttert





wie ein Spanferkel, man brauchte sie nur noch in die Bratpfanne zu legen.

Irgendwie hatten die Mücken von dem Fest erfahren. Sie hatten ein schlechtes Gewissen, weil sie sich als Gwendolyns Retter aufgespielt hatten. Nun wollten sie zu Ferdys Fest Musik machen. „Bitte, verzeihen Sie uns“, baten sie.

„Schon gut“, antwortete Ferdy. Er meinte, sie würden erst eine Weile das Radio anstellen, danach könnten die Mücken ja einen Walzer spielen.

Endlich kamen die Getränke. Hummeln brachten ganze Fässer mit wundervollem Honigsaft. Das Fest konnte beginnen.

Die roten Feuerwanzen erschienen und übernahmen die Bedienung. Sie brieten die fette Raupe, andere trugen die Honigkuchen und die Getränke auf die Tische.





Die Musik setzte ein, und nun wurde getanzt. Ferdy tanzte mit einer Biene. Ein Nachtfalter, der sich auf den Festplatz verirrt hatte, forderte die Frau Grille auf. Die Schmiede und Hummeln führten die Feuerwanzen zum Tanz.

Die waren ganz verlegen und wurden immer röter. Trotzdem drehten sie sich wie die Kreisel.

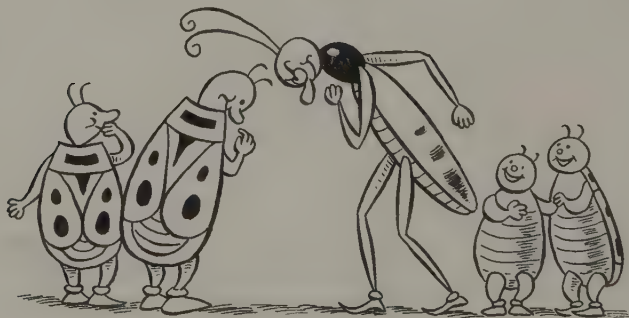
Am meisten errötete immer wieder ihre Mutter. Doch gerade das gefiel allen außerordentlich. Da'an hatten alle viel Spaß und holten sie immer wieder zum Tanz.

Ganz überraschend flogen Leuchtkäfer heran. Sie wollten nachsehen, warum es hier so lustig und toll zuging.

Neugierig umkreisten sie zunächst die vergnügte Gesellschaft. Dann ließen sie sich nieder, lauschten der Musik und beobachteten die tanzenden Paare, die sich fröhlich im Kreise drehten.

Und weil das Fest ihnen gefiel, blieben sie und leuchteten die ganze Nacht hindurch.

Als alle satt waren und auch nicht mehr tanzen wollten, spielten sie „Haschemann“ und „Blindekuh“ bis zum frühen Morgen.





## Von einem großen Zauberkünstler und Ferdys Abschied



Nun kam die Hauptsache: Die Schmiede stellten dem Publikum Herrn Pilger aus der Familie der Spinnentiere vor.

Ein fescher Bursche war das. Er erschien in Frack und Zylinder, wie ein Zauberkünstler aus dem Varieté. Er war ja auch ein Tausendsassa! Gleich fing er an. Er stellte sich auf einen Stuhl, stülpte die Ärmel hoch und rief: „Sehr verehrte Zuschauer, überzeugen Sie sich bitte, daß ich nichts in den Händen habe! Kommen Sie ruhig näher, damit Sie besser sehen!“

Ein Schmied kam heran, und als er ahnungslos schaute, zog der Zauberkünstler ihm zwei Dominosteine aus der Nase. Die Zuschauer lachten schallend, und der Schmied riß vor Staunen die Augen weit auf.

„Will noch jemand herkommen?“ fragte Herr Pilger.

Eine kleine Wanze wagte es. Von allein hätte sie sich kaum getraut, doch die Mücken hatten sie nach vorn geschoben. Nun stand sie, das Gesicht rot übergossen, vor dem Zauberkünstler.

„Warten Sie mal, Sie haben etwas hinterm Ohr!“ sagte der Zauberer und zog ihr dabei ein Päckchen aus dem Ohr. Die Wanze war entsetzt. Und das Publikum kugelte sich vor Lachen. Der Zauberer wickelte das Päckchen auseinander.

Was? Wie war das möglich? Eine Schürze kam zum Vorschein, eine grüne Schürze mit weißen Punkten.

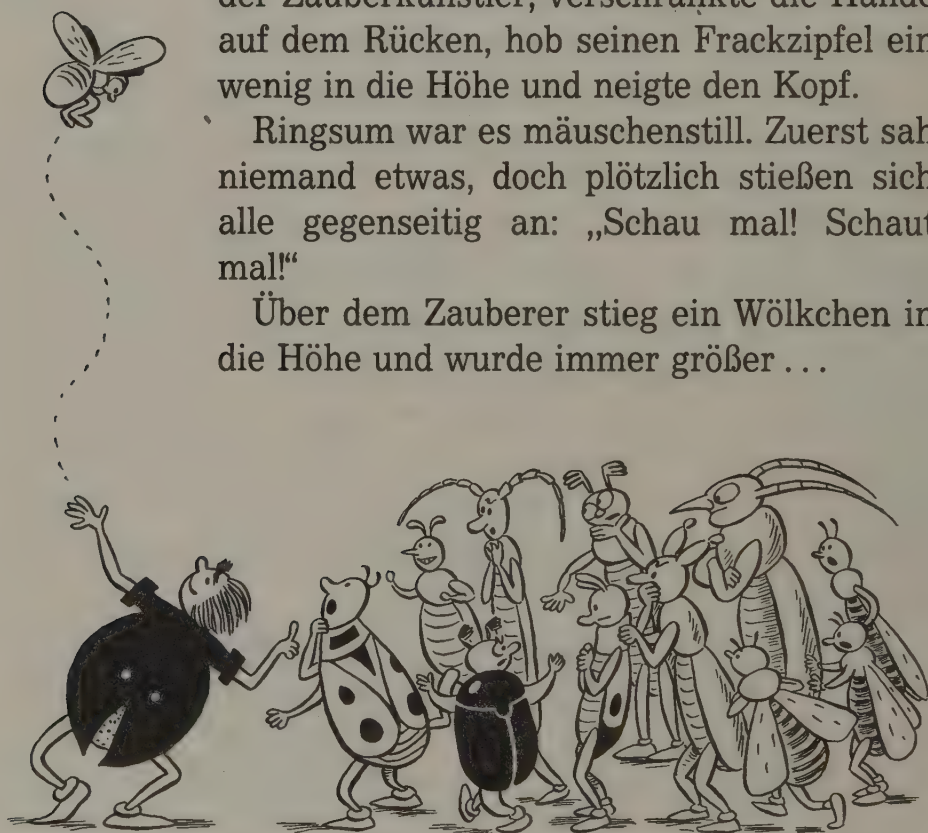
„Warten Sie! Warten Sie!“ rief der Zauberer und zog der kleinen Feuerwanze aus dem Zweiten Ohr noch ein grünes Kopftuch heraus und aus der Nase sogar ein Paar Schuhe. Dann fragte er: „Was haben Sie da im Ärmel?“ Er schaute hinein, zog einen kleinen Leuchtkäfer hervor und ließ ihn fliegen.

Das Publikum traute seinen Augen kaum, und manchem Zuschauer stand der Mund sperrangelweit offen.

„Nun folgt die Hauptnummer!“ verkündete der Zauberkünstler, verschränkte die Hände auf dem Rücken, hob seinen Frackzipfel ein wenig in die Höhe und neigte den Kopf.

Ringsum war es mäuschenstill. Zuerst sah niemand etwas, doch plötzlich stießen sich alle gegenseitig an: „Schau mal! Schaut mal!“

Über dem Zauberer stieg ein Wölkchen in die Höhe und wurde immer größer ...









Jetzt sahen schon alle, daß es ein ganz feines Gespinst war, das allmählich die Form eines Luftschiffes annahm.

Es wurde tatsächlich ein Luftschiff. Es hing an hauchdünnen Stricken. Jetzt spann der Zauberer eine kleine Gondel unter das Luftschiff und lud Ferdy ein, darauf Platz zu nehmen. Ferdy machte es sich bequem, und die Menge brach in helle Begeisterung aus.

„Bravooo!“ riefen alle durcheinander und achteten gar nicht darauf, daß sich das Luftschiff mit Ferdy von der Erde gelöst hatte. Als sie es bemerkten, schwebte das Luftschiff schon frei und wurde vom Winde fortgetragen.

Ferdy stand auf der Bank und winkte zum Abschied mit seinem Tuch.

„Wohin fliegt er? Wohin fliegt er?“ fragten die Käfer und kleinen Fliegen ganz bestürzt.

„Fort, Kameraden, fort“, erklärten die Schmiede.

„Aber er hat sich doch von uns gar nicht verabschiedet!“ klagten alle.

„Wozu sollte er das tun? Ein schneller Aufbruch ist besser als langes Abschiednehmen, für ihn und für uns! Er

wird sicher heimfliegen, und dort wird es ihm gutgehen!“ trösteten die Schmiede.

„Aber ich habe ganz vergessen, mich bei ihm für die Schürze zu bedanken!“ rief die kleine Wanze und wollte dem Luftschiff nachlaufen. „Sicher war sie doch von ihm.“

„Laß nur, du kannst ihn doch nicht mehr einholen!“ sagten die Schmiede und hielten sie zurück.

„Er ist ja eigentlich schon fort“, sagte das Pferdchen. Und es hatte recht.

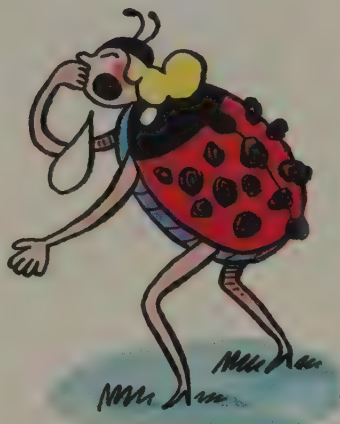
Das Luftschiff war überhaupt nicht mehr zu sehen. Die Gäste nahmen darum Abschied und gingen nach Hause. Nur die Feuerwanzen räumten noch auf. Was übriggeblieben war, nahmen sie mit heim.

Inzwischen segelte Ferdy durch die Lüfte, er flog und flog. Was hatten die Schmiede gesagt? — Es würde ihm gutgehen...

Am anderen Tag sahen die Mücken Gwendolyn am Teich entlanggehen. Sie versteckten sich hinter einem Schilfrohr, machten viele kleine Kügelchen aus Schlamm und bewarfen sie damit.

Das schöne Kleid! Zum Schluß waren statt der sieben Punkte wenigstens fünfzehn darauf.

Gwendolyn war außer sich. Aber es geschah ihr ganz recht!



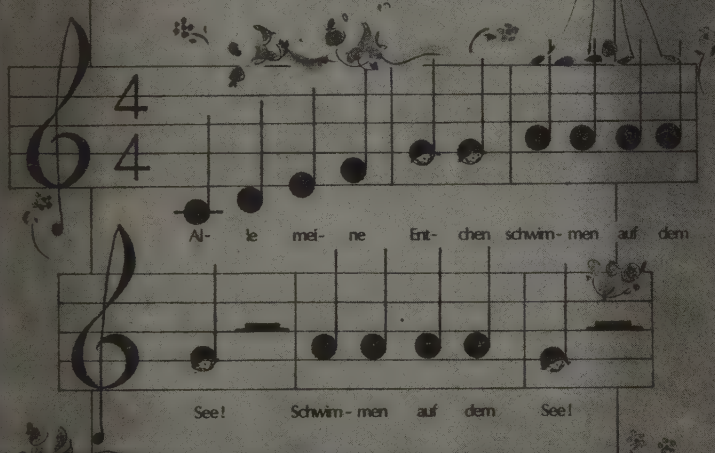






Sing die  
Noten, sing  
sie nur!

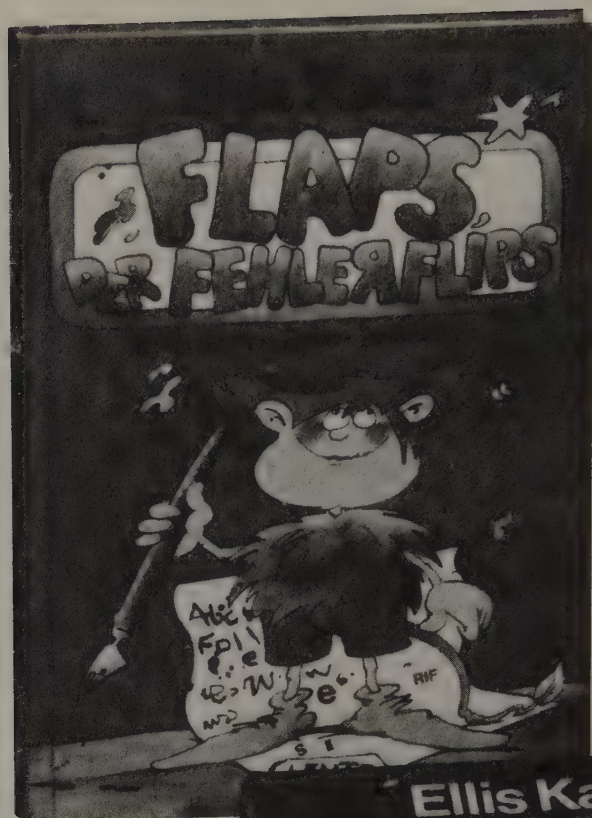
## Fröhlich bunt-ein Kinderspiel



**Lentz**

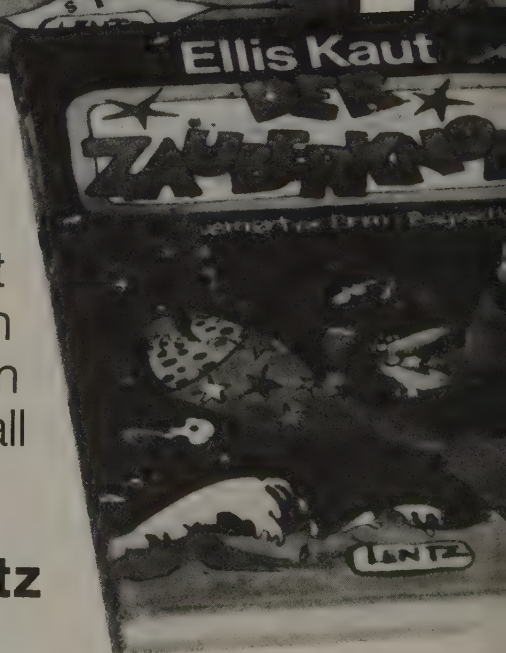
Mit Hilfe bekannter Kinderlieder  
auf einfachste Weise  
Schritt für Schritt die Noten  
verstehen

# Lentz



Bücher  
von Ellis Kaut  
mit den  
lustigen Bildern  
von Brian Bagnall

**Lentz**



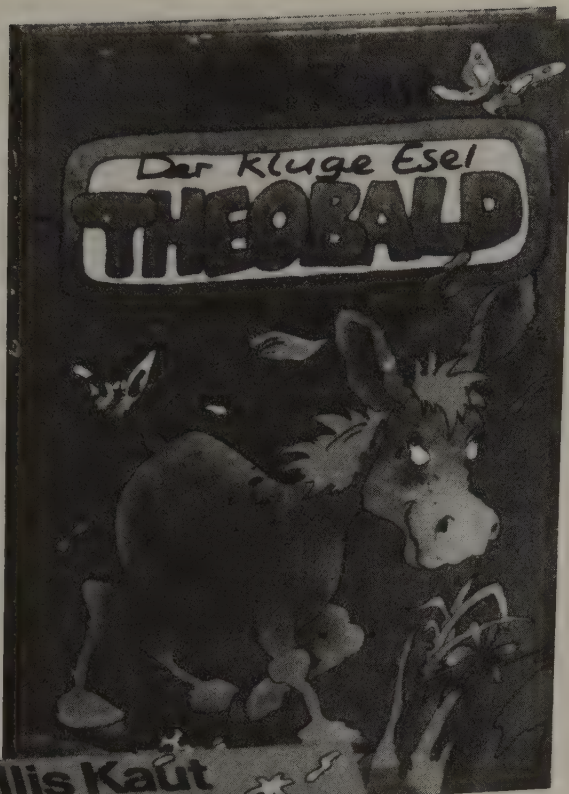
Ellis Kaut

# BUTZ

von Brian Bagnall

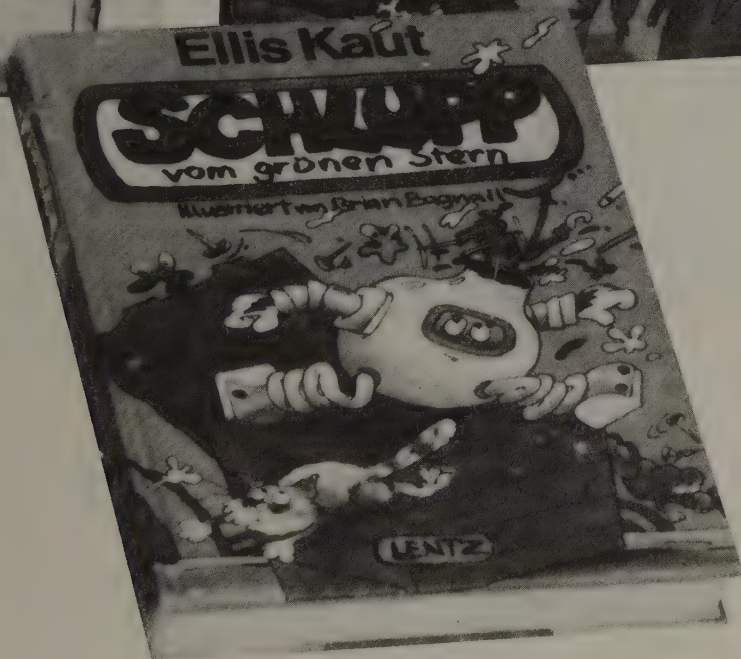


LENTZ



Der kluge Esel

# THEOBALD



Ellis Kaut

# SCHUPP

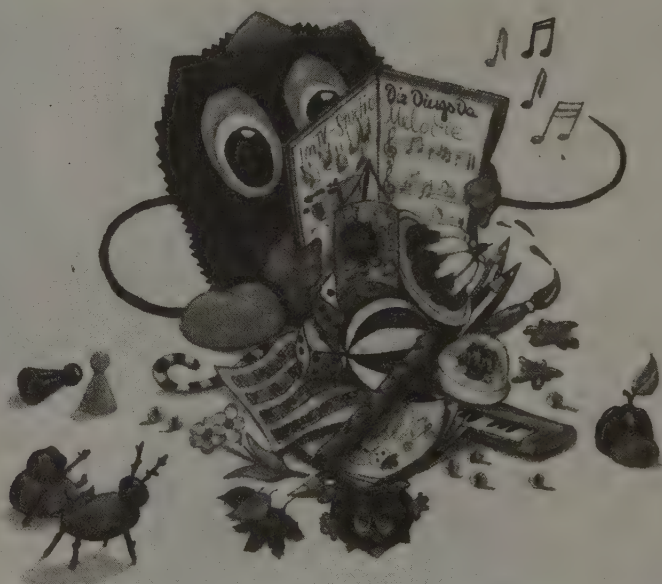
vom grünen Stern

Illustriert von Brian Bagnall

LENTZ



# DINGSDA



lachen · spielen · LENTZ · basteln · lachen

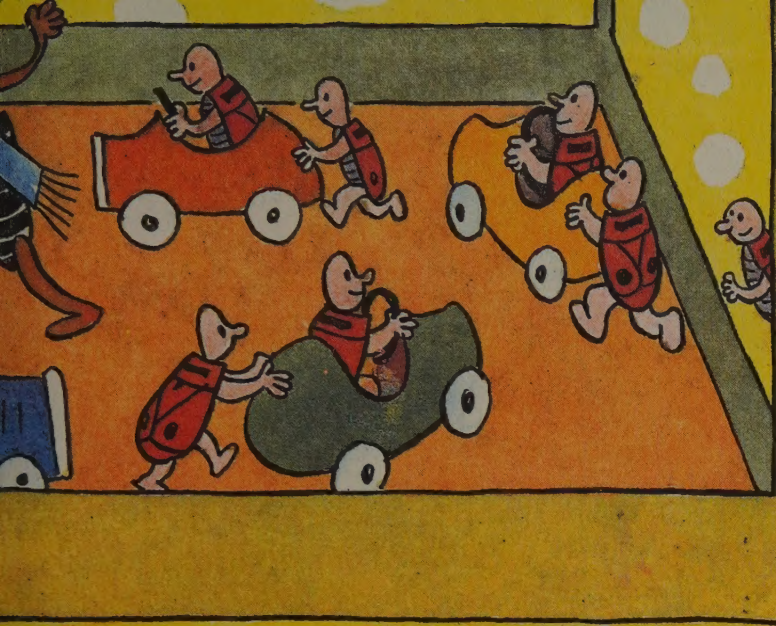
Ein buntes Mitmachbuch  
für Kinder und Erwachsene  
mit dem Dingsda  
aus dem Fernsehstudio

**Lentz**











**D**er tschechische Schriftsteller Ondřej Sekora erfand in den 30er Jahren unseren Titelhelden FERDY. Für den so rasch weltweit bekannten Ameisenjungen erhielt Sekora viele Auszeichnungen und Preise. FERDY ging durch die ganze Welt: als Schauspiel und Puppenspiel, als Oper und Ballett und sogar als Eisrevue. Der Held dieses Buches ist ein pfiffiger Ameisenjunge, der wegen seiner Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft überall beliebt ist. Gelegentlich verläßt er sein Haus und geht im Wald auf große Entdeckungsreise, um rund um seine kleine bunte Welt lustige, aber auch gefährliche Abenteuer zu erleben. Bei all seinen Taten wird er von seinen besten Freunden, dem Hund Schnüffler und dem Pferd Grashüpfer begleitet. Der erste Band der klassischen Ausgabe mit dem Originaltext und den Original-Illustrationen von Ondřej Sekora,

